Ausgabe 10/ 2004 Nummer 16 Spendenpreis

Mitteldeutsches Sprachrohr

Jugend - und Schülerzeitung für Thüringen

Die Stimme gegen gesellschaftliche und schulische Mißstände

Liebe Leser !

So liebe Leser, ihr haltet nun die zweite 32 seitenstarke Ausgabe in Euren Händen. Prall gefüllt mit Themen über die Schlacht bei Jena und Auerstedt, das Handwerk „im dunklen Mittelalter“ und diversen politischen Artikeln, dürfte es Euch nicht schwer fallen, daß Heft in einer Woche durchzuarbeiten. Nach gewohnter Weise findet ihr auch wieder die Anmerkungen zum Monat, das Rätsel und die Letzte Seite. Da wir viele Anfragen bekommen haben, ob wir wieder den „K(r)ampf gegen rechts!“ ins „Sprachrohr“ aufnehmen, seid getrost, ab nächster Ausgabe kommt er wieder. Es ist uns schließlich ein Genuß, die sinnlosen und kostspieligen Aktionen gegen das rechte Lager aufzuzeigen. Amüsant war das schon, wie Gunther seine Steinchen legte, Hotlines floppten und die Linke krakeelte. Ja, es ist beschlossen, er kommt wieder: der „K(r)ampf gegen rechts!“. Also, viel Vergnügen

Eure Sprachrohr-Redax

Post:
Mitteldeutsches Sprachrohr
Postfach 100 119
07701 Jena

ePost:
mitteldt-sprachrohr@lycos.de

Telefon:
Tel.: 0173/8084240

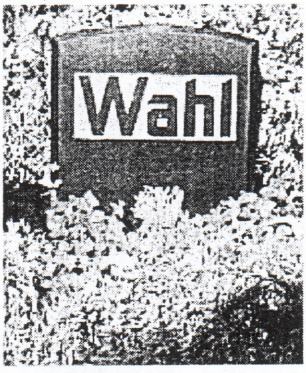
Herausgeber: Jugendinitiative „Jugend für Jena“ und Schülerinitiative
Redaktion: Die Redaktion besteht aus Schülern verschiedener Jenaer Schulen und die Namen sind der Redaktionsvorsitzenden, Anja Kramer, bekannt.
Für namentlich gekennzeichnete Artikel ist der Verfasser allein verantwortlich, sämtlich zu erreichen über unsere Redaktionsanschrift.
Druck: Eigendruck
Erscheinung: Das Mitteldeutsche Sprachrohr erscheint monatlich.
16. Ausgabe Oktober 2004
V.i.S.d.P.: Anja Kramer , Mitteldeutsches Sprachrohr, Postfach 100 119, 07701 Jena
Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderer als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung der Redaktion.

Inhaltsverzeichnis

Aktuelles (Überblick)	Seite 4
Das Zweite Nationale Herbstfest !	Seite 12
Goldenes Handwerk - Gilden, Hanse und Zünfte	Seite 15
Man könnte drüber lachen, wenn es nicht so traurig wär...!	Seite 19
Rechtsrock - ein notwendiges Übel oder der neue Klang ?	Seite 26
Anmerkungen zum Monat	Seite 28
Die Schlacht bei Jena und Auerstedt	Seite 29
Rätsel/Anzeigen	Seite 31
Letzte Seite	Seite 32

Eine schallende Ohrfeige für das asoziale System – unsere Wahlnachlese

Es dürfte sich ja langsam rumgesprochen haben, dass am 19. September diesen Jahres die nationalen Parteien bei den Landtagswahlen in Sachsen und Brandenburg beachtliche Stimmenzuwächse erhielten und nun bzw. wieder in Fraktionsstärke in die dortigen Parlamente einzogen. In Brandenburg erhielt die DVU knapp über sechs Prozent der Stimmen und schaffte somit den Wiedereinzug in den Potsdamer Landtag und konnte so noch einen Fraktionssitz hinzugewinnen. In Sachsen schaffte es die NPD fast genauso viele Wähler für sich zu gewinnen, wie die Regierungspartei SPD und stellt mit 9,2% künftig die viertstärkste politische Kraft im Freistaat dar. Aufgeschreckt von diesem Vertrauensbeweis der Bürger in die nationale Opposition Deutschlands versuchte man die Erfolge der beiden Parteien mit der derzeitigen Proteststimmung gegen die Reformpolitik der Bundesregierung (Stichwort Hartz IV) zu erklären. Am Wahlabend selbst kam man nun nicht umhin, auch die Vertreter der NPD und DVU zu interviewen. Doch was sich dem interessierten Fernsehzuschauer dabei bot, entbehrte jedem menschlichen Anstand. So ließ man die Funktionäre entweder kaum zu Wort kommen, unterbrach sie, wo man nur konnte und erging sich in Beleidigungen en masse. Da spielte es fast keine Rolle mehr, dass die Vertreter der etablierten Parteien zugleich den Raum verließen, als sich einer der beiden nationalen Politiker zu Wort zu melden versuchte. Eine beispielhafte Vorstellung der bundesdeutschen Demokratie, die sich die Bundesdeutschen da haben ansehen können. Dementsprechend waren auch die Leserbriefe in den Folgetagen in der regionalen und überregionalen Presse. Doch zurück zu den Wählern. Waren es wirklich nur Protestsimmen, die für den Einzug der NPD in Sachsen und der DVU in Brandenburg verantwortlich waren? Mitnichten. Wie üblich will man mit solcher Argumentation eine politische Umorientierung in unserem Volk ignorieren bzw. leugnen. Seit Jahren sitzt die NPD in Sachsen in den verschiedensten Kommunalparlamenten und leistete dort ordentliche Arbeit, die mit großen Stimmenzuwächsen schon bei der sächsischen Kommunalwahl am 13.Juni honoriert wurde. Auch die DVU in Brandenburg ist im Parlament keine Unbekannte - saß sie doch die letzte Legislaturperiode dort in Fraktionsstärke ein. Die Wähler wussten also durchaus, wem sie ihre Stimme gaben. Da



Sachsen mußte wählen !
Hat sich aber Mühe gegeben !

halfen auch nicht die verzweifelten Aufrufe der regionalen Prominenz, gegen die beiden Parteien wählen zu gehen. In Sachsen beispielsweise trommelte die Freie Stimme aus Zwickau zum prominenten Schaulauf gegen rechts. Da warben Die Prinzen und Stefanie Hertel ebenso wie Tatortkommissar Peter Sodann dafür, den etablierten Volksverrätern ihre Stimme zu geben. Doch all das nutzte am Ende nicht viel. Eigentlich ist das der beste Beweis dafür, was man von der gesellschaftlichen „Elite" dieses kranken Staates hält – nämlich nichts! Auch die „Aufklärungskampagnen" des Spiegels, des Focus usw. liefen ins Leere, da jeder denkende Bürger die tendenzielle Berichterstattung sofort durchschaute. Alles in allem versagte der gewohnte Mechanismus gegen die nationale Opposition auf ganzer Linie. Welcher Nutzen kann nun aus den Parlamentseinzügen gezogen werden, wenn man mal davon ausgeht, dass eine konstruktive Arbeit mit dem etablierten Parteienfilz nicht in Frage kommt und jegliche Gesetzesinitiativen der beiden Parteien einstimmig abgelehnt werden? Zu allererst natürlich ein wirtschaftlicher: Durch die Sitze im Landtag werden die nationalen Abgeordneten zukünftig direkt aus der Staatskasse bezahlt, hinzu kommen Angestellte, die eine Fraktion einstellen darf sowie die Räumlichkeiten, die einer Landtagsfraktion zustehen. Weiterhin dürfte der Bekanntheitsgrad der Parteien steigen und es einen verstärkten Mitgliederzuwachs geben. Wobei gerade bei letzterem Punkt aufgepasst werden muss, dass man nicht wieder skrupellose Parteikarrieristen aller Couleur hineinlässt. Dadurch lassen sich die vorhandenen Strukturen weiter verfestigen und im Volk integrieren, was für ein Erstarken der Akzeptanz für die nationale Bewegung von großem Nutzen ist. Und zu guter Letzt fließt durch die Wahlkampfkostenrückerstattung ein nicht unbeträchtliches Sümmchen an Geld in die Parteikassen. Für die Zukunft sieht es ja auch nicht gerade schlecht aus: Umfragen unter den Erstwählern haben ergeben, dass fast jeder dritte Jungwähler der nationalen Opposition sein Vertrauen schenkte. Damit wurde sie bei den 18 bis 23jährigen zur zweitstärksten Kraft. Wer dabei immer noch von Protestwahl spricht, dem ist wohl nicht mehr zu helfen.

Geltungssüchtiger Professor aus Bayern treibt es auf die Spitze!

Dass viele Lehrer sich in Ihrem Beruf nicht ausgelastet fühlen, kann man ja verstehen. Doch greift ein Professor aus Gersthofen (Bayern) zu gerade wahnwitzigen Mitteln um seiner Langeweile Einhalt zu gebieten. So kam der arme Englischlehrer auf die Idee, seine Schüler in den Archiven seiner Stadt nach Zwangsarbeitern suchen zu lassen, welche während der „Nazi - Zeit" in Gersthofen und Umgebung gearbeitet haben sollen. Nach einigem Suchen wurde man auch fündig und fand heraus, daß während des Krieges 210 Italiener „versklavt" worden

waren. Viele Eltern der 22 Schüler waren anfangs dagegen, daß sich Ihre Kinder an einer solcherlei sinnlosen Aktion beteiligen. Nachdem aber der Professor in einem persönlichen Gespräch und einigen Betroffenheitsfloskeln die Mehrheit gewinnen konnte, trat Plan 2 in Kraft. Seine „Vision" sei es, jeden Zwangsarbeiter 750 Euro zu zahlen. So ging er mit seinen Schülern auf Betteltour, so dass er innerhalb von 2 Jahren seine Mitmenschen um 60000 € erleichterte. Dass das bei weitem noch nicht einmal die Hälfte seiner benötigten 157500 Euro sind, stört ihn dabei nicht. (Was man davon Sinnvolles machen könnte?!) Er gibt sogar Interviews gegenüber der italienischen Presse in dem er äußert:

„Seine Mitbürger seien diesbezüglich noch zu stark von Schamgefühlen blockiert". Dass sein Verhalten gegenüber den Familien in Zeiten wirtschaftlicher Rezession und hoher Arbeitslosigkeit gerade zu schamlos ist, scheint ihm allerdings nicht in den Sinn zu kommen. Doch es gibt noch Hoffung. Nicht alle Schüler bzw. deren Eltern, haben sich von des Professors Hirngespinsten anstecken lassen und boykottierten seine Aktion. Falls Eurer Lehrer auch ein mal einen Anflug von Betroffenheit oder Helfersyndrom bekommen sollte, sagt uns bescheid. Wir werden euch darin unterstützen, dass solcherlei Zeitverschwendung bei Euch nicht auf dem Stundenplan steht.

Dr. Paranoia, oder hält uns das System wirklich für so dumm?

Pssst! Dreh dich um. Schau über deine Schultern und achte darauf, dass dich niemand bespitzelt, wenn du folgendes liest. Ich bin's, „Dr. Paranoia", und möchte, dass du an meiner Gedankenwelt Teil hast. Oder ist es vielleicht doch das System, das uns hinters Licht führt und versucht, uns für dumm zu verkaufen?
Es ist erst ein paar Wochen her, da erzielten nationale Kräfte in Brandenburg und Sachsen beachtliche Wahlerfolge. Die Lizenzparteien verloren dabei erheblich an Zuspruch durch das mitteldeutsche Wahlvolk, sprachen jedoch von grandiosen Erfolgen, und selbst die Ökoterroristen um den US-Vasallen Fischer jubelten über das erneute Scheitern an der 5-%-Hürde in Brandenburg. Aufgeschreckt durch die Wahlerfolge von DVU und NPD versprach man eiligst, etwas gegen die „braunen Rattenfänger" zu unternehmen und einen weiteren Triumph in Nordrhein-Westfalen verhindern zu wollen. Doch weit gefehlt, trotz Manipulation der Bürger durch Medien und Politik. Diese gingen soweit, dass die Bild dem NRW-Wähler eine höhere Intelligenz attestierte als „der gefangenen Ratte aus dem Osten".

Am folgenden Sonntag prahlten die Volksvertreter ob ihres vermeintlichen Sieges

und der Stärkung der parlamentarischen Demokratie. Ein Erfolg der Rechten sei auf Grund ihres Abschneidens deutlich unterbunden worden. Nun sollte man/frau (pc!!) wissen, dass nationalorientierte Parteien NRW-weit nicht über annähernd so viele Mitglieder verfügen, wie es zu vergebende Plätze in Stadt- und Kommunalparlamenten gibt - es sind derer 12.500 – und folglich nicht überall antreten konnten. Tatsache ist, überall dort, wo Kandidaten der nationalen Rechten antraten, hielten sie auch Einzug in die jeweiligen Kammern; ganz abgesehen von den zahlreichen unabhängigen Wählergemeinschaften (z.B. „Pro-Köln"), welche fast durchweg als Pro-Deutsch einzuordnen sind. Addiert man nun diese Kräfte, kann man von einem Stimmenanteil von nahezu 8,7 % ausgehen. Doch davon war in keiner Zeile etwas zu lesen.

Was aber sind die Ziele solcher Fehlinformationen?

Soll der Deutsche darüber im Unklaren gelassen werden, dass immer mehr Bürger eine wahre Alternative zu den Besatzerparteien in nationalkonservativen Gruppierungen sehen?

Soll durch ein Negieren der Wahlerfolge vermehrter Zuspruch verhindert werden?

Sind die Homo-Befürworter und Kindsmord-Bejaher wirklich so dreist, anzunehmen, dass durch die Unterbindung von Informationen, das Erstarken deutschfreundlicher Parteien verhindern werden könnte?

Soll uns allen Ernstes weisgemacht werden, der Deutsche sei mit dem hiesigen Politfilz (Bestechungsaffären, Parteienfinanzierung, Hartz I-IV) einverstanden?

Wir werden es bei den nächsten Wahlen sehen. Fortsetzung folgt.

Er spielt Ihn!

Der Aufstieg des Bösen – notwendige Ergänzungen

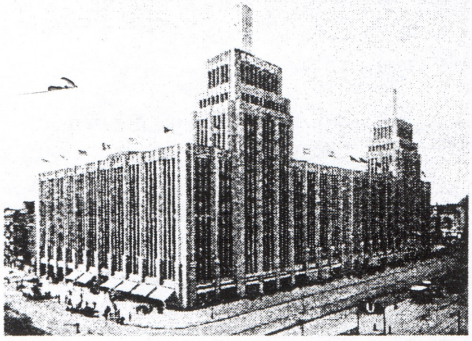
Wer in diesen Tagen den Fernseher anschaltet, stellt fest, dass hier gerade jemand ein grandioses Comeback feiert. Nein, es handelt sich nicht um irgendwelche abgewrackten Prominenten oder Künstler, nein Er ist wieder da – Führer und Reichskanzler Adolf Hitler!

Freilich nicht in persona, was eventuell daran liegen könnte, dass er seit mehr als 59 nicht mehr unter uns weilt, aber dafür als gefragter Leinwandheld.

Im Kino läuft gerade der neue Streifen „Der Untergang" überaus erfolgreich an. Darin werden die letzten Tage des politischen Deutschlands in der Reichskanzlei dargestellt und der Reichskanzler selbst eher von der menschlichen Seite her beleuchtet. Zwar kommt man nicht umhin, dem grassierenden Zeitgeist zu huldigen, der in Adolf Hitler die Unperson schlechthin erkennen will, doch ist dieser Film in Hinsicht auf die Darstellung des Menschen Hitler insgesamt ein Novum. Kein Wunder, dass es von jüdischer Seite schon wieder gewisse Bedenken gegen den Film gab. Man befürchtete eine Verharmlosung des „Führers" im Allgemeinen und eine verklärende Sicht auf die historischen Vorgänge des Frühjahrs 1945 im Besonderen. Im Grunde also nichts neues was die Herren da meinen. Damit holt man außer antideutschen Vollidioten niemanden mehr hinter dem Ofen hervor. Da passte es ganz gut, dass es auf einem Privatsender zur Deutschlandpremiere des US-Streifens „Hitler – Aufstieg des Bösen" kam. Und das gleich wiederholt an zwei Tagen. Dass dabei eine Vielzahl von historischen Unwahrheiten inklusive war, versteht sich von selbst. Einige Beispiele: Im Film wurde behauptet, dass es die Fraktion der NSDAP im Reichstag war, die den Zusammenbruch der parlamentarischen Demokratie zu verantworten hatte. Stimmt nicht! Die Weimarer Parteien selbst waren nicht bereit, untereinander Kompromisse zu erarbeiten, weshalb es 1930 zum Bruch der Großen Koalition unter dem Reichskanzler Müller kam. Der Auslöser waren die Streitigkeiten über die Finanzierung der Arbeitslosenversicherung. Folgend scheiterten alle Bemühungen eine neue Mehrheit im Reichstag zu finden. Dies nicht, weil es eine starke Fraktion der Nationalsozialisten gab, sondern weil man schlichtweg und einfach zu unfähig dafür war und Postenspekulationen und Lobbyarbeit das politische Tagesgeschehen dominierten. Auch wurde es im Film unterlassen, darauf hinzuweisen, dass es nicht allein die NSDAP war, die die Demokratie von Weimar bekämpfte, sondern Kommunisten und Konservative ebenfalls das wackelige Staatsgefüge ablehnten. Es gewannen die Nationalsozialisten keine Wahl mit absoluter Mehrheit, wie suggeriert, sondern mussten mit den Deutschnationalen koalieren, um 1933 die Mehrheit im Parlament stellen zu können.

Hitler selbst wurde als skrupelloser Karrierist dargestellt, der durch den Aufstieg seiner Partei gesellschaftlich und vor allem finanziell profitierte. Dass er seine Anschaffungen größtenteils durch die Verkaufsgewinne seines Buches „Mein Kampf" bezahlte, also privat finanzierte, vergisst man dabei gern zu erwähnen.

Gerade bei diesem Punkt liegt die Versuchung nahe, heutige Politiker dazu zu ermahnen, sich an dem Herrn aus Braunau ein Beispiel zu nehmen – was allerdings nur wirre Gedanken unsererseits sein können, die wir so schnell wie möglich wieder verwerfen wollen, um nicht mit dem Grundgesetz des freiesten Staates der deutschen Geschichte zu brechen. Was bleibt? Hitler ist tot, daran werden sie nichts ändern können. Meinte man noch vor Jahren, der Rummel um seine Person würde sich irgendwann abschwächen, wird man zur Zeit eines Besseren belehrt.
Und weil man (noch) nicht an den Schalthebeln der Macht sitzt und die Programme der hiesigen Fernsehsender mitgestalten darf, bleiben einem nur zwei Möglichkeiten: Erstens, man schaltet die Kiste komplett ab, oder man nimmt es mit Humor und erfreut sich an Guido Knopps Dokumentationen – aber das ohne Ton.



Als es Karstadt noch gut ging...

Karstadt-Quelle schließt dutzende Kaufhäuser

Nach Pressemeldungen plant der Karstadt-Quelle-Konzern die Schließung mehrerer Konsumtempel in Deutschland. Nach bisherigen Erkenntnissen sollen rund siebzig Warenhäuser dem Sparkurs zum Opfer fallen. Rund zehntausend Mitarbeiter sehen deshalb einer ungesicherten Zukunft entgegen. Grund für diese Maßnahmen ist der zurückhaltende Konsum der Deutschen. Das verwundert freilich nicht, haben doch die Menschen immer weniger in der Tasche, um sich dem gewünschten Konsumrausch hinzugeben. Kaum wurden in der Öffentlichkeit die Pläne des Konzerns bekannt, forderten die Gewerkschaften Kanzler Schröder auf, dem strauchelnden Betrieb finanziell unter die Arme zu greifen, ähnlich wie bei der vermeintlichen Rettung des Holzmann-Konzerns. Dass es sich dabei um sinnlose, rein demonstrative, Handlungen handelt, muss nicht näher erläutert werden. Der gesamte Einzelhandel hat jetzt die Politik der letzten Jahre auszubaden. Beleuchtet man nämlich die Hintergründe, die zur Konsumverweigerung beitragen, erkennt man, dass diese Entwicklung für den Einzelhandel nur die logische Konsequenz verfehlter Wirtschaftspolitik ist. Beinahe alle produzierenden Großbetriebe haben in den letzten Jahren ihre Arbeitsplätze ins Ausland verlegt,

um damit Kosten zu sparen und Gewinnmarken zu vergrößern. Die dort hergestellten Produkte jedoch wurden wieder nach Deutschland importiert, um das hiesige sparwillige „Geiz-ist-geil"-Klientel zu befriedigen. Der Standort Deutschland entwickelt sich so seit Jahren zum reinen Konsumenten-Markt. Aber irgendwann geht den Leuten das Geld aus, bzw. überlegen diese genauer, wofür sie es verwenden. So verwundert es auch nicht, dass sich viele Marketingstrategen immer öfter gezielt an die heutige Rentnergeneration wenden – sind sie doch die letzten, die ein gesichertes und oft auch hohes Einkommen besitzen. Die heute 30-40jährigen hingegen haben immer weniger in der Tasche, weil es ihnen zum einen der Staat schamlos entwendet und zum anderen es immer weniger Arbeit gibt, womit sich Geld verdienen ließe. Und da eine Umkehrung dieser wirtschaftlichen Entwicklung nicht absehbar ist, kann davon ausgegangen werden, dass die Schließung von großen Kaufhäusern auch zukünftig die Gemüter erhitzen wird.

Polen verlangt deutsche Milliarden für Kriegsschäden

Rund sechzig Jahre nach Kriegsende werden in Polen Stimmen laut, die meinen, die BRD müsse nun für die entstandenen Schäden des Zweiten Weltkrieges haftbar machen. Nach dem jüdischen Vorbild versucht man die politische Kaste mit gaaaaanz schlimmen Trümmerbildern Warschaus usw., unter Druck zu setzten. Bisher jedoch lehnt man in Berlin ein Eingehen auf die Forderungen ab. Allerdings wollen wir mal lieber abwarten, wie lange man den Druck der ach so schlimmen deutschen Vergangenheit aushält. Ohne Rückgrat soll das nämlich nicht so einfach sein.
Wer jetzt denkt, dass wir uns mit den unverschämten Forderungen der polnischen Landräuber auseinandersetzen, der irrt. Vielmehr freut es uns außerordentlich, wenn die Berliner Superdemokraten jetzt die Quittung für ihre Demuts-Haltung bekommen. Erst neulich fiel der frisch gewählte Bundespräsident Köhler wieder vor irgendeinem Denkmal zu Boden und entschuldigte sich gebetsmühlenartig für angebliche oder tatsächliche Verbrechen im letzten Jahrhundert. Auch der Umstand, dass es die BRD war, die sich vehement für den EU-Beitritt Polens einsetzte, verlangt ein Schmunzeln von uns ab. Irgendwie erinnert das an Goethes Zauberlehrling, der die gerufenen Geister auch nicht mehr los wurde. Ach ja, all die unzähligen deutsch/polnischen Jugendaustausche und Camps dürfen hier auch nicht vergessen werden. Ist es nicht schön zu sehen, wie man sich jetzt dort wieder findet, wo man in den 1950iger Jahren schon mal war und alle Völkerverständigung der letzten Jahre auf einmal negiert wird? Und die Polen selbst, was ist von ihnen zu halten? Umfragen haben ergeben, dass eine Mehrzahl der neuen EU-Bürger östlich der Oder/Neiße hinter diesen Entschädigungsforderungen

steht, was bei der unrühmlichen Geschichte dieses Volkes auch nicht weiter überrascht. Wir können daher unsere Leser nur dazu auffordern, den raffgierigen polnischen Nachbarn ganz ungehalten die Meinung zu geigen. Beste Anlässe hierfür sind u.a. Schüleraustausche oder Klassenfahrten ins vermeintlich polnische Land, bei denen man ab und zu erwähnt, dass die Besitzansprüche auf Ostdeutschland keineswegs endgültig sind.

Zum Tode von „Titten-Meyer"

Wie verkommen muss eine Nation sein, um primitive Pornographie als nationales Kulturgut in ihren Museen zu archivieren? Ein Blick über den großen Teich, der eigentlich noch viel zu klein ist, gibt uns da Aufschluss. Dort verstarb neulich einer der beliebtesten amerikanischen Regisseure – Russ Meyer, der „Herr der Möpse", wie ihn seine Anhänger liebevoll nannten. Meyer hatte zu Lebzeiten ein besonders Faible für die weiblichen Rundungen und erwirtschafte mit der Produktion von Filmen mit den anspruchsvollen Titeln wie „Vixen", „Megavixen", „Supervixen" und „Die Superweiber von Tittfield" ein Vermögen. Heute sind diese Filmchen untergebracht im amerikanischen „National Museeum of Modern Art". Da wir bekanntlich anständig sind, und man nicht über Verstorbene hetzen soll, begnügen wir uns mit ein paar Zitaten aus der BILD (Entschuldigung!), die voller Begeisterung am 23.09.04 schrieb: „Meyers Lebensgier: `Ich liebe große Brüste, weil mein Little John drauf anspringt.´ Mögliche Ursache: Als Kind war er ganz vernarrt in die Brüste seiner Mutter, einer Krankenschwester, trug heimlich ihre Mieder." Auch etwas über die Biographie des „Künstlers" können wir der Zeitung mit den vier großen Buchstaben entnehmen: „Buchhalter bei der US-Armee. Ernest Hemmingwey nahm ihn mit ins Bordell, da war Meyer noch Jungfrau. ` Ich nahm die mit den größten Titten. ´ Sein Motto: Nichts ist zu peinlich! ` Platte Erotik ist mir zu langweilig. Slapstick-Bumsen, das gefällt mir – wenn die Leute beim Orgasmus schielen. ´ Sein Verhältnis zu Frauen schilderte er gewohnt knapp: „Ich schlafe nicht mit Frauen. Das klingt so vornehm. Was sie meinen ist ficken!" Jeder weitere Kommentar über diesen amerikanischen Nationalhelden und der zugrunde liegenden moralischen Verkommenheit in Übersee ist da eigentlich überflüssig.

Russ Meyer - auch er kam nicht dran vorbei !

Das „Zweite Nationale Herbstfest" – Verschiedene Stimmen der Begeisterung

„Es begab sich an einem schönen Regentag, daß sich eine im letzten Jahr begonnene Tradition jähren sollte. Es war dies das „Zweite Nationale Herbstfest" des Nationalen Widerstandes Jena, und man schrieb den 25. September des wilden Jahres 2004. Wir hatten viel von dieser Festlichkeit gehört, von erschöpfenden Orientierungsläufen, dem gewaltigen Steigen der Papierdrachen, vor allem aber vom Charakter dieses Fest, nämlich einem sehr volksnahen. Also beschlossen wir, diesmal auch daran teilzunehmen. Der Hinweg dauerte gar nicht so lang, wie erwartet und noch hielt der Himmel die Wassermassen zurück. Wir erreichten den Austragungsort, das Steinkreuz um 13.00 Uhr und wunderten uns doch über die rege Anteilnahme. Es mußten wohl an die 100 Mann gewesen sein, die dort vor Ort tranken, lachten und feierten. Zelte waren aufgebaut, um die Kleinsten vor Kälte und Regen zu schützen, nur tollten die gerade in diesen Elementen herum. Auch der Grill war bereits angefeuert, so daß unser hungriger Fahrer endlich etwas essen konnte.
Nach der ersten Stärkung wollten wir aber endlich wissen, was es mit dem Orientierungslauf auf sich hatte und erfuhren vom Veranstalter, daß bereits die ersten Mannschaften unterwegs seien."

R. aus Weimar/Thür.

„Als wir die erste Station erreichten, mußte ich schon aufatmen. Wir dachten wir hätten uns verlaufen und würden sonstwohin traben. Hier mußten wir verschiedene Dinge wiedererkennen und richtig zuordnen. Kastanien, Hagebutte aber auch Blätter und verschieden Gewürze. Ich wußte, daß unsere andere Mannschaft vor uns war und strengte mich besonders an. Nachdem man uns dann noch fünfzig Fragen aus allen Bereichen in die Hand gedrückt hatte, marschierten wir weiter und wunderten uns über das eigenartige Grinsen des Stationsleiters ..."

Alex aus Gera/Thür.

„ Ich hab mich geweigert, mich daran zu hängen. Lieber die Kleine schleppen, das ist garantiert leichter. Wir mußten nämlich zu dritt die Britt schleppen, die sich an einer Eisenstange mit den Händen festhielt, ihre Beine waren auch um die Stange geschlungen."

M. aus Saalfeld/Thür.

„Ich hab dann nur noch gelacht. Die andern haben geflucht, weil ich nicht ruhig gehalten habe. Aber an dieser Stange zu hängen,... die Jenaer meinten, es sieht aus wie ein Schwein, wenn man da hängt . Ich mußte nur lachen. Wir haben es auch nicht ganz geschafft, geb ich zu. Die Saalfelder Jungs hatten wohl 38 Sekunden gebraucht, um die Runde und die Berge zu schaffen. Für uns Mädchen war das unmöglich. Nach drei Minuten haben wir aufgehört. Als wir dann die Fragen abgegeben hatten, sind wir weiter."

Bettina aus Saalfeld/Thür.

„Antwort zwei war die richtige, ge... Ich werde gehängt werden, stimmt, ge? Die Jenaer hatten an einem Baum, der an einem scheiß Steilhang stand Zettel angebracht, auf dem Rätsel standen. Ein Gefangener sollte hingerichtet werden, und konnte sich retten, wenn er den Henker verwirrt mit seiner aussage. Ich kriegs jetzt aber nicht mehr zusammen. War aber ne gute Idee..."

Thorsten aus Weimar/Thür.

„Die Aufgaben mußtest du ernst nehmen, alle. Auch den Eierlauf. Wir waren die einzige Mannschaft, bei der das Ei dort blieb, wo es bleiben sollte, auf dem Löffel... Gut, mir ist es runtergefallen."

Mike aus Erfurt/Thür.

„Ja als der komische Förster auftauchte, wurde es lustig. ‚Haben sie eine Genehmigung, um das Zelt hier aufzubauen?', fragte er. ‚Guck doch mal genau hin, das Zelt ist dafür da, damit die kleinen Gäste nicht naß werden, das bleibt nicht über Nacht stehen, das wird abgebaut heute Abend.' ‚Nein dafür brauchen sie eine Genehmigung!' ‚ach komm schieb ab! Kannst ja die Bullen holen, wir kommen hier auf keinen Nenner!' ‚Das werde ich auch.', dann ist der Förster los und schließlich kamen die Bullen. Mit sechs Sixpacks und einem Kamerawagen für ein harmloses Volksfest. Dann standen sie da, konnten nichts machen, weil nichts ging und sind schließlich wieder abgehauen. Aber eins blieb da. Ziemliche Scheißaufgabe, Leuten am Sonnabend beim Feiern zugucken zu müssen. Aber dann kam nochmal der Förster. ‚Außerdem müssen sie das anmelden, wenn sie in einer Gruppe durch den Wald laufen.'"

M. aus Jena/Thür.

„Wir staunten nicht schlecht, als wir das hörten. Wir sollen also unsere Sonntagsspaziergänge mit der Familie anmelden? Der Waldarbeiter wußte dann auch nicht weiter und stammelte, er meinte wenn es so viele wären. Aber Paul Patzer meldet doch auch keine Wanderungen an, gibt nur bekannt, wann die sind. Und

sind vier Mann etwa zuviel für den gemeinen deutschen Waldweg? Alles Fragen, auf die unser grüner Spezialist keine Antwort mehr wußte. Er hätte nur von beunruhigten Spaziergängern gehört, daß Uniformierte im Wald rumgeistern würden. Er will nicht, daß er und irgendwelche, die er immer mit „wir" betitelte, damit in Verbindung gebracht würden. ‚Der Platz soll nicht mit sowas in Verbindung gebracht werden! Und wir wollen das auch nicht!' Ich hörte noch eine Weile zu, aber das Plätschern des einsetzenden Regens trieb mich in das Zelt. Er blieb im Regen stehen, schließlich hatte das Zelt keine Genehmigung hier zu sein und Trockenheit zu spenden. Es konnte halt nicht sein, was nicht sein darf."

K. aus Erfurt/Thür.

„Ich war schon in der Schule nicht gut im Kugelstoßen. Und dann diesen Stein weitwuchten. Das war nichts für mich. Aber diese Erbsen mit dem Strohhalm weiter zu reichen; das gelang mir gut. Schön von Teller zu Teller und Finger auf dem Rücken."

K. aus Magdeburg/Sachsen-Anhalt

„Soweit ich weiß, wurde die Gesamtzeit genommen und die Punkte dazuaddiert. Auf alle Fragen gab es einen Punkt, wenn sie richtig beantwortet waren natürlich. Ach mir hat es sehr gut gefallen, nächstes Mal holen wir den Pokal, garantiert. Jetzt hol ich mir erst mal ein Bier. Doch, das Fest haben sie gut gemacht. Und die paar Zecken, die da waren. Na ja, dazu fällt mir nichts ein. Warum die wohl immer noch filmen müssen, mittlerweile dürften sie doch alle von uns haben? Selbst schuld, die Hohlköpfe..

L. aus Magdeburg/Sachsen-Anhalt

„Alle sind herzlich wieder eingeladen... Und jetzt noch eine Gratulation an die Saalfelder, die dieses Jahr gewonnen haben."

R. aus Jena/Thür.

Goldenes Handwerk – Gilden, die Hanse und Zünfte im mittelalterlichen Deutschland

Im deutschen Mittelalter des 11. und 12. Jahrhunderts ähnelte sich das Leben der Landbevölkerung mit jenem der Städter noch erheblich. Zahlreiche Gemeinsamkeiten durchzogen sowohl das Landleben, als auch die Arbeit in den Städten. Viele Stadtbewohner waren noch immer Ackerbürger, die ausschließlich Landwirtschaft betrieben; ihre Felder lagen vor den Stadtmauern, während sich die Ställe in der Stadt befanden. Es kam durch diese Zustände nicht nur zu unangenehmen Gestank, sondern vor allem zu Platzmangel. Die Stadtmauern erwiesen sich eher als Umklammerungen, denn in den mittelalterlichen Städten lebten viele Menschen auf wenig Raum. Köln, mit annähernd 40000-50000 Einwohnern war wohl neben Straßburg die größte deutsche Stadt. Doch nehmen sich diese Einwohnerzahlen noch recht bescheiden aus gegenüber denen heutiger. In der Großstadt Paris lebten zu dieser Zeit rund 200000 Bürger , in Neapel 150000 und die englische Hauptstadt beherbergte ungefähr 50000 Einwohner. Insgesamt gab es im Spätmittelalter rund 20 deutsche Städte mit mehr als 10000 Einwohnern. Darunter Hamburg, Rostock, Frankfurt am Main, Augsburg und Worms. Diese Entwicklung führte oft dazu, daß die Mauerringe der Städte erweitert werden mußten.

Die Besitzverhältnisse in den Städten waren sehr unterschiedlich. Während die Kaufleute Gilden gründeten, schlossen sich die Handwerker der verschiedenen Gewerbezweige in Zünften zusammen, um ihre wirtschaftlichen und politischen Interessen gegenüber der städtischen Oberschicht, den reichen Patrizierfamilien, wirkungsvoll vertreten zu können. Manchmal übernahmen die Zünfte die Herrschaft, so beispielsweise in Augsburg. Den wohlhabenden Patriziern, denen der Stadtadel, die Beamten des Stadtherrn und die reichen Fernkaufleute angehörten, standen Krämer, zahlreiche in unterschiedlichen Zünften organisierte Handwerker, Ackerbürger sowie Bettler gegenüber. Auch weilte oft „fahrendes Volk" in den Städten, meist Gaukler, Spieler, Diebe und Dirnen, die aber nie lange an einem Ort blieben. Auf der untersten Stufe der sozialen Leiter standen nicht die Bettler, sondern die Leprakranken und Aussätzigen. Sie wurden in einfache Hütten vor den Toren der Stadt verbracht oder in Lazarette, meist kirchliche Einrichtungen verwiesen. Wenn sie zum Betteln in die Stadt kamen, trugen sie das weiße „Lazaruskleid" und eine Klapper, damit ihnen niemand ungewollt zu nahe kam.

Die Aussätzigen waren wegen ihrer Krankheit isoliert, doch einige Stadtbewohner standen allein ihrer Berufe wegen am Rande der Gemeinschaft. Zu den mi-

ßachteten Randgruppen gehörten die Scharfrichter, Schinder und mit Zunehmen der Verwahrlosung der Bäder auch die Bader. Die Henker, die als Ausgleich für ihre undankbare Arbeit, zwar gute Bezahlung erhielten, waren allgemein gefürchtet. Für jede Arbeit, sei es bei Diebstahl eine Hand abhacken oder das Blenden der Augen, erhielt er eine festgelegte Summe, die seinen festen Lohn ergänzte. Galt es schon als böses Omen, sich dem Henker zu nähern oder ihn gar zu berühren, so wurde die Nähe des Schinders noch mehr gefürchtet. Wer einen Schinder berührte, lief Gefahr, aus der Gemeinschaft der „ehrlichen Leute" ausgeschlossen zu werden. Der Schinder, dessen unangenehme Aufgaben darin bestanden, krankes Vieh und siechende Haustiere zu töten, den Tieren die Haut abzuziehen und die Kadaver zu entsorgen, mußt oftmals auch die Jauchegruben entleeren.

Krämer und Handelsherren

Oft ging der Gründung einer Stadt eine Kaufmannssiedlung in der Nähe einer Burg voraus, daß heißt Kaufleute hatten zumeist großen Anteil an der Gründung einer Stadt. Die Fernkaufleute, die in der ummauerten Siedlung überwinterten, schlossen sich zu Schwurbrüderschaften zusammen. Sie verlangten gegenseitige Unterstützung und reisten zusammen. Diese Schwurbrüderschaften waren die Vorläufer der seit dem 10. Jahrhundert gegründeten Gilden, genossenschaftliche Vereinigungen, welche die Interessen ihrer Mitglieder nach innen und außen vertraten. Nach diesem Vorbild schlossen sich auch die Krämer in Gilden zusammen, welche häufig in bestimmte Berufszweige getrennt waren – die einzelnen Krämer boten in ihren Läden nämlich keine breite Warenpalette an, sondern hatten sich auf ein Produkt spezialisiert. So gab es unter anderem die Gilde der Eisenkrämer, Ledermänner, der Pfeifenkrämer, der Mehlmänner oder der Seidenkrämer. Noch heute erinnern die Namen der Märkte daran, wo eine jeweilige Gilde ihre Ware feilbot (Holzmarkt,

Korn- oder Salzmarkt) In einigen Städten wurden in der Nähe solcher Märkte Kaufhallen errichtet, in denen bestimmte Gilden ihre Waren präsentierten. Die größten dieser oft zweistöckigen Gebäude boten mehr als 100 Kaufleuten Platz.

Die Mitgliedschaft in einer Gilde war Pflicht, wollte man in einer Stadt Handel treiben. So mußten die Mitglieder ihre Waren immer wieder Kontrollen unterziehen lassen, so daß Betrug weitestgehend ausgeschlossen werden konnte, auch sorgten die Gilden dafür, daß es keine Pfuscher in ihren Kreisen gab. Bei Verstößen gegen die Regeln der Gilde wurden harte Strafen verhängt, die bis zum Ausschluß reichten. Aufgrund ihrer guten Verbindungen zu anderen Städten und deren Gildenschaften, konnte ein einmal ausgestoßener Handwerker sein Gewerbe auch nicht woanders wieder aufnehmen. Die Gildenmitglieder hatten neben ihren eigenen Geboten allerdings auch die der städtischen Behörden zu beachten. Besonders sorgfältig geprüft wurden die Lebensmittelhändler, und es gab zahlreiche Vorschriften, welche die Qualität und vor allem die Frische der Waren zum Inhalt hatten. Einige Städte verboten, Fische vom Vortag zu verkaufen, oder bestanden auf eine besondere Kennzeichnung nicht frischer Ware.

Die Mitgliedschaft in einer Gilde hatte aber nicht nur mit Nachteilen zu tun, war also nicht ausschließlich mit Zwängen und Auflagen verbunden. Sie brachte vielmehr erhebliche Vorteile: so den Schutz vor fremder Konkurrenz, denn nicht ortsansässige Kaufleute durften innerhalb der Stadtmauern und der städtischen Baumeile keine Waren verkaufen.

Die Geschäfte der Krämer waren zumeist Familienbetriebe; manchmal wurde der ein oder andere Geselle beschäftigt. Es gab zwar große soziale Unterschiede zwischen den verschiedenen Krämern, doch immensen Reichtum konnte ein Kaufmann nicht anhäufen. Dies blieb den Großhändlern vorbehalten, die mit dem wachsenden wirtschaftlichen Erfolg ihrer Unternehmen auch zunehmend an politischem Einfluß gewannen. Zu den erfolgreichsten Kaufleuten des Mittelalters gehörte der Italiener Francesco di Marco Datini, der im 14. Jahrhundert in vielen europäischen Städten Handelshäuser besaß. Er handelte mit englischer Wolle, venezianischer Seide, Leder aus Córdoba, Orangen aus Katalonien und Schafhäuten aus Pisa. Zum Transport der Waren mietete er ganze Flotten, die er von Eskorten schwer bewaffneter Galeeren begleiten ließ, um sie vor Piraten zu schüt-

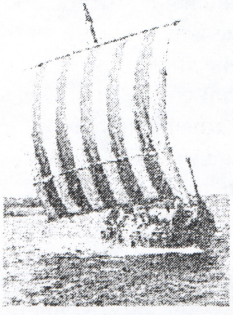
zen. Doch auch in Deutschland erwarben sich einige Kaufmannsgeschlechter hohes Ansehen, darunter die Familie Tucher aus Nürnberg und die Welsers und Fuggers in Augsburg. Eine der reichsten Kaufmannsfamilien des Mittelalters, die Wittenborgs aus Lübeck, verfügten in der Mitte des 14. Jahrhunderts über ein damals unvorstellbar großes Vermögen: 1 Million Mark! Wie die Krämer im Kleinen, so hatten sich die Großkaufleute auch zu Gilden zusammengeschlossen. Diese einflußreichen Organisationen kümmerten sich um die Sicherung der Handelswege. Sie wurden in ihren Zusammenschlüssen so mächtig, daß es ihnen möglich war, im Verband wirtschaftliche Kriege zu führen. Doch dazu mehr in der nächsten Ausgabe.

„Wenn du in der Marktstadt bist, sei höflich und zuvorkommend, dann wirst du dir die Freundschaft aller guten Menschen sichern. Gewöhne dir an, früh aufzustehen und als erstes in die Kirche zu gehen... Wenn du in der Stadt fremd bist, beobachte genau, wie die Kaufleute mit dem besten Ruf ihre Geschäfte führen. Du mußt die Ware, die du kaufen willst, vorher sorgfältig prüfen, um dich zu vergewissern, daß sie gut und fehlerlos ist. Bitte einige vertrauenswürdige Männer, dir als Zeugen für den Abschluß des Geschäftes zu dienen.

Du solltest mit deinen Geschäften bis zum Frühstück oder auch bis zum Mittag beschäftigt sein. Nimm dann eine Mahlzeit ein. Nach dem Essen kannst du entweder ein wenig ruhen oder umherbummeln, um dir die Zeit zu vertreiben und um zu sehen, wie sich gute Kaufleute beschäftigen, aber auch, um dich zu informieren, ob neue Waren in die Stadt gekommen sind, die einen Kauf lohnen.

Vergiß bitte nicht, daß du dich, immer wenn du eine Stunde Zeit hast, mit deinen Studien beschäftigen sollst. Und meide folgendes wie den Teufel: das Trinken, das Schachspiel, die Dirnen und das Würfeln um Geld."

Anonymer Rat an einen norwegischen Kaufmann (13.Jhd.)



Die Wikinger - keineswegs nur Plünderer sondern ein altes Handelsvolk !

Man könnte drüber lachen, wenn es nicht so traurig wär...!

Sechs Zacken hat der jüdische Stern ...

Spitze eins!

Die Stadt Frankfurt hat die größte jüdische Schule Deutschlands zurückgegeben. „Es soll ein Zeichen sein, sich immer des Unrechts zu erinnern, das vor über 60 Jahren hier passiert ist", sagte Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU). Auch der hessische Ministerpräsident Roland Koch wohnte der Übergabefeier bei.

In diesen Vorgang fällt der nun notwendige Weggang der in dem Gebäude untergebrachten Musikakademie, die noch im Laufe dieses Jahres zwangsumgesiedelt wird. Statt dessen soll der repräsentative Bau zu einer Ganztagsschule für hauptsächlich jüdische Kinder umgerüstet werden. Zwar seien auch nichtjüdische Schüler willkommen, aber auf dem Lehrplan stünden vorwiegend Hebräisch, jüdische Religion und Kultur, so daß die nichtjüdischen Schüler wohl Schwierigkeiten bekommen dürften, sich diesen Unterrichtsfächern anzupassen.

Doch sind das nicht die ausschlaggebenden Faktoren, die diesen Skandal zu einem handfesten machen: Das 1908 errichtete Philantropin, im Dritten Reich zum Lazarett umfunktioniert, war bereits nach Kriegsende an die Jüdische Gemeinde zurückgegeben worden. Diese wußte aber damit nichts anzufangen und verkaufte das Gebäude 1979 an die Stadt, und zwar für 5,1 Millionen Mark.

Nun muß man sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen: Hier wird kein nationalsozialistischer Willkürakt „wiederjudgemacht", sondern ein aus freien Stücken erfolgter Immobilienhandel, von dem die jüdische Gemeinde profitiert hat. Doch das war noch nicht der krönende Schekel! Laut einer dpa-Meldung zur Rückgabe des Komplexes „teilen sich Stadt, Land und jüdische Gemeinde die Kosten für den Umbau in Höhe von rund zwölf Millionen Euro." Mit anderen Worten: Ich nehme Dir Deinen Kerzenleuchter weg, Du bekommst ihn wieder, brauchst ihn aber gar nicht, verkaufst ihn mir und ich schenke ihn Dir mit acht weiteren Armen. Da lacht das Talmud-Herz.

Spitze zwei!

Auschwitz ist, ähnlich wie Frosta, für alle da! Unterkühlt aufbereitet, wird ein heißes Gericht daraus an dem man sich schnell den Mund verbrennt. So beschließt nun Israel künftig weltweit gegen vermeintlichen „Antisemitismus" vorzugehen, sehr zur Verwunderung der semitischen Araber, die gar nicht wissen wohin mit soviel Entgegenkommen. Doch das kleine Volk der Auserwählten will nicht nur verbal wie gegen Frankreich agieren, dem der israelische Premiermini

+

Was ist das?

ster Scharon kürzlich die „Ausbreitung des wildesten Antisemitismus" unterstellt hatte, weshalb alle in Frankreich lebenden Juden das Land unverzüglich zu verlassen hätten („Das ist ein Muß und muß sofort geschehen.") Nein, demnächst müssen überall Nägel mit Köpfen gemacht werden. Als Hammer dient schlichtweg die „Auschwitz-Keule", welcher die Knesset einstimmig per Gesetz weltweite Handlungsfreiheit zugebilligt hat. Das israelische Parlament verabschiedete eine Verordnung, welche die Leugnung und „Verharmlosung" des „Holocaust" ab sofort als Verbrechen nach israelischem Recht ahnden läßt. Eigentlich ist das nichts Neues, lediglich jüdische Häscher, israelische Schlägertrupps und mosaische Mordkommandos bekommen nachträglich eine Rechtfertigung für ihre Liquidierungen. Experten äußern die Vermutung, Israel könne versuchen, die Träger abweichender Zeitgeschichtsmeinungen zur Aburteilung ausgeliefert zu bekommen. Beide Vorgehensweisen verstoßen zwar gegen jedes international geltende Recht, aber das interessiert die israelische Regierung erfahrungsgemäß nicht. Erst jüngst hat sie erklärt, daß sie den Spruch des Internationalen Gerichtshofs gegen den Bau einer Mauer quer durch Palästina ignorieren wird. UN-Sanktionen verhindert das obligatorische US-Veto. Auch hier schlägt das Talmud-Herz höher.

Spitze drei!

Wie läßt man sich am schnellsten den „Faschismus"-Vorwurf zukommen? Eigentlich ganz einfach, man muß nur dem Alphabet folgen: A..uschwitz-Lüge, B..Zxklon, C..holeraseuche, D..achau, E..ugenik... Doch bleiben wir bei diesem Wort stehen. Es ist eines jener Worte, die nicht nur zügig zum Neo-Nazi-Verdacht führen, sondern auch gründlich verfolgt werden. Denn jeder dahergelaufene Volltrunkene kann „Auschwitz schalalala..." rumbrüllen und würde Eugenik immer noch mit „Oi" am Anfang schreiben. Doch wer die richtige Schreibweise beherrscht, der ist gefährlich, der will Böses, der will Antisemitisches.

Um so überraschender ist es, daß gerade im israelischen Beersheva an der Ben-Gurion-Universität eine Dissertation auftauchte, die sich explizit mit der „Verbesserung des Nachwuchses" beschäftigt. Die israelische Anthrolpologische Gesellschaft präsentierte erste Ergebnisse kürzlich auf einer Tagung. Die Doktorin Sachlav Stoler-Lis setzt sich in ihrer Arbeit erstmals mit der Geschichte und Vorgeschichte des israelischen Gesundheitssystems auseinander – und sie kommt zu brisanten Ergebnissen, die so gar nicht den harmlosen Juden zeigen, der stets nur Opfer von Eugenik = Selektion = Auschwitz war. Denn auch israelische Wissenschaftler, fand sie heraus, waren nämlich von eugenischem Gedankengut durchsetzt. Erstaunlicherweise um so mehr je zionistischer ihr Umfeld war, will heißen, je nationalistischer und chauvinistischer desto mehr „Reinheit" wurde angestrebt. Das jüdische Volk, argumentierten sie, müsse in seiner Erbsubstanz veredelt werden, um die Herausforderungen der Staatsgründung bestehen zu können.

Einer der wichtigsten Protagonisten war Josef Meir (1890 – 1955). Er studierte in Wien Medizin und war schon in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts nach Palästina eingewandert. Dort profilierte er sich als maßgeblicher Pionier eines jüdischen Gesundheitswesens auf dem Gebiet des späteren Israel. Er ließ Beratungsstellen für werdende Eltern einrichten und gab Zeitschriften heraus, die eine zionistisch-nationalistische Familienplanung propagierten. Überhaupt waren eugenische Vorstellungen und Gesetze in vielen Ländern dieser Zeit wirksam, auch in den heutigen Vorzeigedemokratien USA und Schweden. Deutschland, das böse Deutschland, zog erst ziemlich spät nach, nämlich Mitte der dreißiger Jahre. Im Vordergrund der Gedanken Meirs stand die Verhütung von Erbkrankheiten. In der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Mutter und Kind" rief er Frischvermählte und heiratswillige Paare dazu auf, sich auf eventuelle Belastungen untersuchen zu lassen, da solche auch im „hebräischen Volk, das jahrhundertelang im Exil gelebt hat, zu finden sind". Die Wiedergeburt des jüdischen Volkes solle mit der Geburt „körperlich wie geistig gesunder Kinder" einhergehen. Geisteskranke, so Meir in seiner anderen Publikation „Davar", einer zionistischen Arbeiterzeitschrift, sollten deshalb sterilisiert werden.

Ein anderer prominenter Zionistenführer, Arthur Ruppin (1876-1943), ging noch weiter und sprach sich dafür aus, nicht nur geistig behinderten, sondern auch blinden und taubstummen Juden die Fortpflanzung zu verweigern. Überhaupt argumentierten die jüdischen Eugeniker vorwiegend „phänotypisch", das heißt, auf äußere Merkmale achtend – ganz ähnlich wie im verteufelten Dritten Reich. So wünschte sich der engste Mitarbeiter Theodor Herzls, Max Nordau – dem wir das kunstgeschichtliche Wort der „Entartung" verdanken – den zionistischen Menschen als „Muskeljuden".

Und Josef Meir übertraf sogar nationalsozialistische Rasseforscher über Längen, als er forderte, der Beschluß des israelischen Ministerpräsidenten Ben Gurion Anfang der 50er Jahre zur Förderung gebährfreudiger jüdischer Frauen, sei zurückzunehmen. Dieser Beschluß sah vor jede jüdische Frau mit einer Geldprämie zu entlohnen, die mehr als zehn Kinder zur Welt gebracht hätte. Meir argumentierte auch in diesem Fall elitär: Man solle, den Nachwuchs nicht bei den Armen, sondern in der gebildeten Schicht fördern. Tja, da überschlägt sich das Talmud – Herz.

Spitze vier!

Wenn man denkt, es kann im Fernsehen nicht mehr schlimmer kommen, dann „Achtung Friedman !" Das wohl berühmteste Opfer der Ölpest (48) ist wieder da. Sehr zur Freude aller Betroffenen, wir müssen ihn ja schließlich lieben. Und Bärbel Schäfer erst: „Wie sehr muß sie ihn lieben!", so titelte die „Bunte". Ja, sie hat dem Kokser, dem freiwilligen Freier und der selbsternannten moralischen Instanz vergeben. Der auf die billigen Plätze abgeschobene Vorbestrafte wurde nach seiner lächerlichen Verurteilung auf den zuschauerschwachen Pay-Kanal „13th street" abgedrängt. Doch jetzt gibt ihm der kleine, aber kostenfreie Privatsender „N 24" eine neue Chance. Um sich angemessen zu resozialisieren, hat der Auserwählte jeden Donnerstagabend die Möglichkeit, zwei Gäste aus Politik oder Wirtschaft jeweils 45 Minuten lang in *die* Mangel zu nehmen, in die er nie kam. Und warum ist das möglich? Ganz einfach: „N24" gehört zur Pro-Sieben-Sat1-Gruppe des israelisch-amerikanischen Medienmoguls Haim Saban. Und noch ein zweites Standbein sichert den Fortgang der Sendung. Die Produktion der Sendung übernimmt nämlich die Firma TV 21, deren geschäftsführende Gesellschafterin die ARD-Moderatorin Sabine Christiansen ist. Getreu dem Motto: „Eine Hand wäscht die andere", sorgte Christiansen dafür, daß Friedman, ihr langjähriger Freund, bereits kurz nach seiner Verurteilung wieder als Gast zu öffentlich-rechtlichen Talkshows eingeladen wurde.

Ja, er lebt noch... ach wie schön war doch der aus Löneberga !

Und eine weitere TV-Moderatorin, nämlich Bärbel Schäfer, verpaßt Friedman

die notwendige reine Weste. Sie darf als Frischvermählte, Frischbetrogene und Frischkonvertierende seine Wäsche waschen. „Mit der Hochzeit hat sie ihm alles verziehen", schreibt das bunte Blättchen, um dann fortzufahren: „Als nächster Liebesbeweis, so Freunde, wird Bärbel Schäfer wohl den Glauben ihres Mannes annehmen." Die Kinder der beiden sollen schließlich steuerliche Vorteile, verminderte Straffähigkeit und höhere Bildung genießen können, kurzum Juden sein. Und das geht bekanntlich nur, wenn die Mutter auch Jüdin ist. Ganz nebenbei, der tiefere Sinn dieser Regel besteht darin, daß die Mutter eines Kindes bei der Geburt immer feststellbar ist, der Erzeuger aber nicht. Im Zusammenhang mit Michel Friedman und Osteuropäerinnen erhält diese Regel eine vollkommen neue Aktualität und Brisanz. Auch gelten Mischehen und der damit einhergehende Verlust der Kinder für das jüdische Volk als Stammessünde. Soviel zum Vergeben Bärbel Schäfers. Das wird wohl auf Einseitigkeit bleiben, denn Gleichberechtigung und Emanzipation werden für Friedman nur vor der Kamera groß geschrieben, zu Hause aber wäre es undenkbar, daß der jüdische Gatte etwa zur christlichen Konfession der Ehefrau überwechselt. Schelmisch lacht das Talmud-Herz!

Spitze fünf!

Endlich eine gute Nachricht: Auch Israel fehlt der Nachwuchs. Das ist aber weniger den zahlreichen Sprenggürteln und falschgeparkten Autos in den jüdischen Innenstädten zuzuschreiben. Auch die ertappten Schwarzfahrer in den Bussen, also jene die immer gleich an die Decke gehen, haben daran keinen Anteil. Es ist ein allgemeiner Trend in der „westlichen Wertegemeinschaft", der auf Kinderarmut verweist. Zu dem Befund des Kinderschwundes gelangte eine Studie im Auftrag des „Instituts für politische Planung des jüdischen Volkes". Diese wurde erst kürzlich erstellt und der israelischen Regierung übergeben. An der Untersuchung beteiligten sich eine Reihe israelischer Experten, darunter auch ein Brigadegeneral. Die Diagnose: Die jüdische Bevölkerung kann weder in der Diaspora (Verstreuung der Juden über den Erdball) noch

Die jüdische Mehrheit wird im Jahre 2080 in Israel leben

in Israel selbst mit den Wachstumszahlen ihrer nichtjüdischen Mitbürger konkurrieren. Rein statistisch droht den Juden das Aussterben. Ein weiterer Bedrohungsfaktor, den auch die Studie des „Instituts für politische Planung" klar beim Namen nennt, ist die Assimilation, die Angleichung von Juden an ihre nichtjüdische Umgebung. Auch sie stellt für das Judentum einen Verlust an ethnischer Substanz dar. Aber was ist an all dem so tragisch? Wir müssen doch nur länger „durchhalten"!? Jedoch ist das genau der Knackpunkt. Lieschen Einfalt, Susi Schneckenschiß und Josef Jedermann wissen vom Aussterben unseres Volkes nichts. Das Thema ist in der umerzogenen, politisch korrekten BRD Tabu, während die israelische Studie kein Blatt vor den Mund nimmt. So heißt es in einer von der israelischen Botschaft in Berlin verbreiteten Nachricht dann auch wörtlich: „Um das Weiterbestehen und Gedeihen des jüdischen Volkes in der Zukunft zu garantieren, rufen die Verfasser dazu auf, die Kräfte Israels zu stärken. Dies soll geschehen durch verstärkte Einwanderung, eine höhere Geburtenziffer, eine Stärkung der jüdischen Identität und dadurch, daß man jüdische Jugendliche dazu bringt, sich um gehobene Positionen in ihren Ländern zu bemühen. Weiter empfiehlt das Institut, eine Beratungsstelle für die israelische Regierung einzurichten, die die Diaspora vertritt. Diese Einrichtung wird an politischen und militärischen Entscheidungen beteiligt sein, die Auswirkungen auf das haben, was in den jüdischen Gemeinden geschieht, sowie auf das Verhalten gegenüber Juden auf der ganzen Welt."

Sehr interessant sind diese Pläne: Formulierungen wie „gehobene Positionen", „militärische Entscheidungen, die Auswirkungen auf das haben, was in den jüdischen Gemeinden geschieht". Gemeint sind nicht die fernöstlichen Gemeinden, sondern die in allen Städten und Ländern dieser Welt. Und die Vorstellung, der Jude in höheren Positionen, quasi der Strippenzieher und Hintermann ... – Also, anderen warf man bei solchen Äußerungen Paranoia, Antisemitismus und Weltverschwörung vor... Da grinst das Talmud-Herz!

Spitze sechs!

Und weil es so selten ist, aber doch so schön, weil Betrogene und Betrüger durch Erfindungen wie Völkerverständigung, multikulturelles Miteinander und Auschwitz-Keule gemeinsam darüber lachen können, hier noch ein kleiner schelmischer Streich unserer Lieblingswandergruppe! Wir können ihn am Ende zusammen abtun unter der Rubrik „Es war einen Versuch wert". In letzter Zeit wurden immer wieder „Unregelmäßigkeiten" bei der Verwendung öffentlicher Gelder durch jüdische Institutionen in der Bundesrepublik bekannt. So war die Jüdische Hochschule in Heidelberg letztes Jahr ins Zwielicht geraten, nachdem dort jahrelang

staatliche Fördergelder in sechsstelliger Höhe kassiert wurden – für Professorenstellen, die gar nicht besetzt waren; die Staatsanwaltschaft mußte, sehr zum Bedauern aller Bundesbürger, doch Ermittlungen gegen die Hochschule einleiten.

Solche Unregelmäßigkeiten – unter nicht Auserwählten „Betrug" genannt - sind bei jüdischen Einrichtungen in der Bundesrepublik offenbar keine Seltenheit. Doch gibt es dafür eine einfache Erklärung: Jüdische Einrichtungen in Deutschland unterliegen in der Regel nicht der Aufsicht durch Finanzämter und Rechnungshöfe. Warum auch, kennen sich doch die jüdischen Händler bereits seit dem Mittelalter am besten mit Finanzen aus. Warum also kontrollieren? Doch gerade diese Praxis lädt zum Mißbrauch ein. Bevor staatliche Kontrolle aber einsetzte, mußte der unsauber verdiente Schekel erst richtig gerollt sein. Wie kürzlich in Sachsen-Anhalt. Dort, so meldete die „Jüdische Allgemeine", „darf" der Landesrechnungshof künftig die Verwendung staatlicher Zuschüsse in den jüdischen Gemeinden prüfen – „als Konsequenz aus den finanziellen Unregelmäßigkeiten in der Vergangenheit".

Im Vorfeld dieser, natürlich unverschämten Kontrollen, war ein riesiger Mißbrauch, sogenannte „finanzielle Verfehlungen" aufgetreten, besonders gravierend in den jüdischen Gemeinden von Magdeburg, Dessau und Halle, aber auch beim Landesverband. In Halle soll nicht nur bei der Kassenführung gemauschelt worden sein. Auch von doppelten Auszahlungen, nachträglich „korrigierten" Belegen und von der zweckwidrigen Verwendung von Fördermitteln profitierten die Nasen.

Doch gegen diese Tarnsparenz, die so gar nicht in den jüdischen Kram paßt, wehrt man sich auf synagogischer Seite vehement. Die Kontrolle ist schließlich nur als Ausnahmeregelung gedacht. Dafür gibt es natürlich einen Grund. Der Vorsteher der Hallenser Gemeinde, Max Privorizki, warf bei Gesprächen mit Vertretern des Landesrechnungshofes diesen vor, „unsensibel" zu sein und „Öl ins Feuer der Intoleranz und des Hasses" zu gießen. Ein Arsenal von Waffen, die in Deutschland im als Volltreffer ins Ziel gehen. Schlußendlich grient das Talmud-Herz!

Rechtsrock – ein notwendiges Übel oder der neue Klang der Bewegung?

Den meisten Lesern dürfte bekannt sein, dass es eine Sparte der Rockmusik gibt, die dezidiert nationale beziehungsweise patriotische Texte verwendet: der sogenannte Rechtsrock oder R.A.C. (Rock Against Communism). Im folgenden versuchen wir zu klären, inwieweit diese Art Musik mit dem politischem Bekenntnis von Patrioten zu vereinbaren ist und ob sie ein solches Bekenntnis unterstützen kann.

Zunächst einiges zur Entstehung und zum Wesen des R.A.C. Seine Wurzeln lagen musikalisch zunächst in der Oi!-Musik der Skinhead-Bewegung, die sich Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts in England entwickelte und einige Jahre später auch bei uns Verbreitung fand. Im Verlauf der letzten zwanzig Jahre hat allerdings eine weitere Differenzierung der Stile stattgefunden, so dass es mittlerweile auch Blackmetal-Bands mit nationalen Texten gibt. Die einzige übergreifende musikalische Gemeinsamkeit kann man wohl in der Verwendung von E-Gitarren, Schlagzeug und Mikrofon festmachen.

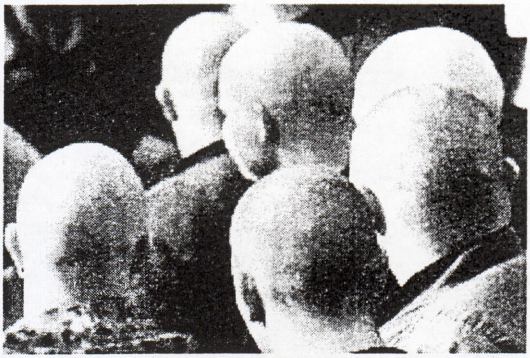
Auch in Hinsicht auf die Texte sind einige Unterscheidungen angebracht. In der Anfangszeit der 80er Jahre waren es vor allem Oi!-Gruppen, die neben den typischen Skinheadtexten auch patriotische Bekenntnisse in Liedform ablegten. Bekannte Beispiele dafür sind unter anderem die Hymne „Deutschland" von den Böhsen Onkelz oder das Lied „Unser Vaterland" der Rabauken. Gleichzeitig entwickelten sich jedoch Formationen, die Alben mit nahezu vollständig politischen Texten ablieferten und teilweise auf dem Index der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften stehen. Beispiele erübrigen sich an dieser Stelle wahr- scheinlich.

Auch innerhalb des nationalen Lagers wird allerdings desöfteren Kritik an dieser Musik laut. Ihr wird vorgeworfen, dass sie sich in der Verwendung ihrer Instrumente und in ihrer Rhythmik in nichts von der „Negermusik" aus den USA und anderswo unterscheidet. Sie sei somit nur ein weiterer Ausdruck der Amerikanisierung der Welt und trage indirekt zu deren Ausweitung auch unter die letzten Patrioten bei. Weiterhin werfe die teilweise immer noch vorhandene Nähe zum Skinheadkult ein bedenkliches Licht auf die Hörer des Rechtsrock. Stattdessen, so hört man unter- schwellig aus den Kommentaren dieser Kameraden heraus, sollten die Betreffenden lieber nur noch Frank Rennicke, Vertriebenenchöre und ähnliches hören oder zum Volkstanz gehen.

Diesen Bemerkungen ist jedoch aus meiner Sicht einiges entgegenzuhalten. In erster Linie dient Rechtsrock zur Vermittlung von einfachen politischen Inhalten, und auf diese sollte es ankommen und nicht so sehr auf die musikalische Form.

Man kann meines Erachtens bestenfalls die handwerkliche Perfektion der einzelnen Gruppen, aber nicht ihren Musikstil kritisieren, der doch nur unsere gute Sache unterstützen soll. R.A.C. richtet sich ja vor allem an jüngere Zeitgenossen, die eben fast nur über den Weg der Musik zu erreichen sind. Dies geschieht aber am besten mit Klängen, die bei ihnen beliebt und bekannt sind und nicht unbedingt mit dem Schifferklavier.

Man sollte also im Sinne eines Primats (Vorherrschaft) des Inhalts und nicht der Form für eine weitestgehende Vielfalt auf dem Gebiet der patriotischen Musik plädieren. Im Gegensatz zu den weitverbreiteten Vorurteilen der politisch korrekten Zeitgenossen sind die national Denkenden in unserem Land nämlich kein einheitlicher brauner Block, sondern eine relativ bunte Masse.



Skinheads - eine Jugendkultur zieht Kreise in alle politischen Lager !

Anmerkungen zum Monat

Der Oktober ist der zehnte Monat des Jahres im Gregorianischen Kalender. Er hat 31 Tage. Der alte deutsche Name ist *Gilbhart* oder *Weinmonat* (*Weinmond*). Der letzte Name soll bereits von Karl dem Großen im 8. Jahrhundert eingeführt worden sein und weist auf den Beginn der Weinlese und der weiteren Weinverarbeitung hin.
Im römischen Kalender war der Oktober ursprünglich der achte Monat (lat. *octo* = acht). Im Jahr 153 v. Chr. wurde der Jahresbeginn allerdings um zwei Monate vorverlegt, so daß die Namens- und Zählbeziehung entfiel.

Karl F. Schinkel

* 2. 10. 1847 - Paul von Hindenburg, deutscher Reichspräsident
† 5. 10. 1056 - Heinrich III., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches
† 6. 10. 877 - Karl der Kahle, fränkischer Kaiser
7. 10. 1879 - Verabschiedung des Zweibundes zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn.
† 9. 10. 1841 - Karl Friedrich Schinkel, preußischer Architekt
* 11.10. 1825 - Conrad Ferdinand Meyer, Schweizer Dichter
13. 10. 1948 - Der Bergmann Adolf Hennecke fördert in einer Schicht 24,4 m³ Kohle und überbietet damit das Tagessoll um 387%. Er wird dadurch zum Auslöser der so genannten Hennecke-Bewegung.
14. 10. 1806 - Die Doppelschlacht von Jena und Auerstedt endet mit dem Sieg der französischen Truppen unter Napoleon
* 15. 10. 1825 - Johann Strauß, österreichisch-deutscher Komponist
18. 10. 1842 - Eröffnung der Walhalla.
*21. 10. 1850 - Hermann Müller (Thurgau), schweizer. Weinforscher
22. 10. 1943 - Britischer Bombenangriff auf Kassel. Die Stadt wird größtenteils zerstört, tausende Menschen sterben im Bombenhagel oder sterben durch Panik oder Luftmangel in Bunkern. Noch Tage danach stehen immer noch hohe Rauchwolken über der Stadt.
25. 10. 1956 - Adolf Hitler wird vom Amtsgericht Berchtesgaden amtlich für tot erklärt
* 26. 10. 1757 - Karl Freiherr vom und zum Stein, preußischer Reformer
* 29. 10. 1790 - Adolph Diesterweg, deutscher Pädagoge
† 30.10. 1975 - Gustav Ludwig Hertz, deutscher Physiker
31. 10. 1517 - Martin Luther läßt seine 95 Thesen an die Kirchentüre von Wittenberg anschlagen, und leitet damit die Reformation ein.

Die Schlacht bei Jena und Auerstedt - ein historisches Ereignis

Gefecht bei Closewitz in der Nähe Jenas !

Nachdem es im August 1806 zum Konflikt zwischen Preußen und Frankreich gekommen war, sammelte sich die Preußische Armee Ende September im Thüringer Raum um nach den ursprünglichen Offensivplänen den Angriff über den Thüringer Wald auf die in Süddeutschland stehende Große Armee Napoleons zu führen. Die Schwerfälligkeit und chaotische Operationsplanung der preußischen Führung machte diese Offensive zunichte. Ab dem 8. Oktober marschierte die französische Armee von Süden in drei riesigen Kolonnen in den Ostthüringer Raum ein, deren Hauptstoßrichtung nach den Gefechten bei Schleiz und bei Saalfeld mit einem Linksschwenk zahlreicher Korps ab dem 12. Oktober direkt auf Jena zielte, da Napoleon hier die preußische Hauptarmee vermutete. Diese befand sich aber am 13. Oktober, als die ersten französischen Verbände Jena erreichten, auf dem Rückzug in der Gegend um Auerstedt. Westlich von Jena, auf dem späteren Schlachtfeld, befand sich die preußisch-sächsische Verbündetenarmee, die den Rückzug der Hauptarmee sichern sollte. Am 14. Oktober 1806 trafen auf den Schlachtfeldern von Jena und Auerstedt zirka 240.000 Soldaten der verfeindeten Mächte Frankreich und Preußen und deren Verbündete aufeinander. Auf dem Jenaer Schlachtfeld fochten auf einer Fläche von etwa sechs mal zwölf Kilometern 150.000 Soldaten, von denen jedoch nur 100.000 in unmittelbaren Kampfhandlungen standen. Bei Auerstedt begegneten sich 85.000 Soldaten auf einer flächenmäßigen Ausdehnung von etwa fünfundsechzig Quadratkilometern. Auch hier waren „nur" zirka 65.000 Soldaten in unmittelbarem Kampf, da zwei preußische Reservedivisionen nicht vollständig zum Einsatz kamen. Die Bilanz des Tages: ein für den französischen Kaiser Napoleon I. glänzender Sieg, der das Ende des altpreußischen Staates einleitete, sowie 30.000 bis 35.000 Tote und Verwundete. Ungeheuer waren die Lasten der von den

Truppenaufzügen heimgesuchten Dörfer und Städte. Statistisch nicht auszudrücken sind die Leiden der Zivilbevölkerung, aber auch der Soldaten der im Krieg stehenden Mächte. Verfolgt man die Truppenaufmärsche der beiden Armeen, so stellt man fest, daß kaum eine Region in Thüringen davon verschont blieb.

Gefechte bei der Schlacht

Gefecht am Dornberg
Zwischen dem preußisch-sächsischen Detachement des Generalmajors von Tauentzien und dem französischen V. Armeekorps unter Marschall Lannes. Gegen 9 Uhr Beginn des Rückzuges der Truppen Tauentziens. Nach der Einnahme des Dornberges leitet Napoleon von dort die Schlacht.

Gefecht bei Rödigen
Zwischen dem eilig dort zusammengezogenen preußisch-sächsischen Detachement Holtzendorf und der französischen Division Saint Hilaire des IV. Armeekorps unter Marschall Soult. Gegen 11 Uhr drängte die französische Division das Detachements Holtzendorf in die Täler des Nerkewitzer Grundes, welches sich daraufhin in Richtung Apolda zurückzog.

Gefecht bei Vierzehnheiligen
Zwischen der preußischen Division Grawert, der preußischen Kavallerie, den sächsischen Brigaden Dyherrn und Cerrini und den französischen Armeekorps Lannes (V.), Ney (VI.), Soult (VI.) sowie der später eintreffenden Reservekavallerie unter Marschall Murat. Gegen 13 Uhr wurden die Linien der preußischen Verbände durchbrochen und es begann die ungeordnete Flucht. Entscheidungsgefecht der Schlacht bei Jena.

Gefecht an der Schnecke
Zwischen der sächsischen Infanteriedivision, dem Gros der Sächsischen Kavallereie und dem französischen VII. Armeekorps unter Marschall Augereau. Gegen 14 Uhr waren die Sächsischen Truppen geschlagen.

Gefecht am Sperlingsberg

Zwischen dem zur Unterstützung angeforderten preußischen Korps des Generalleutnants von Rüchel und den die geschlagene Division Grawert verfolgenden französischen Armeekorps Lannes, Ney, Soult, Augereau und Murat. Das Korps Rüchel wurde gegen 15 Uhr zerschlagen.

Anzeige

Dir sagen die folgenden Begriffe etwas?

Oppeln, BRESLAU

RIESENGEBIRGE

Stonsdorfer

Heilige Hedwig

Rübezahl

Kreuzherre

Treue zur Heimat

Dann bist Du hier genau richtig. Wir heißen Dich recht herzlich willkommen!

Schlesische Jugend
Kontakt:
0179 / 2435360

Anzei-

Sonderpreise für alle Sprachrohr-Leser!
Im Madley erhaltet Ihr bei Abgabe dieses Abschnittes 10% Rabatt.
Also ausschneiden und sparen...

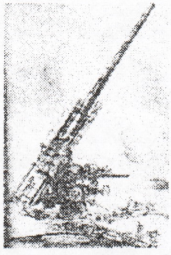
Anzei-

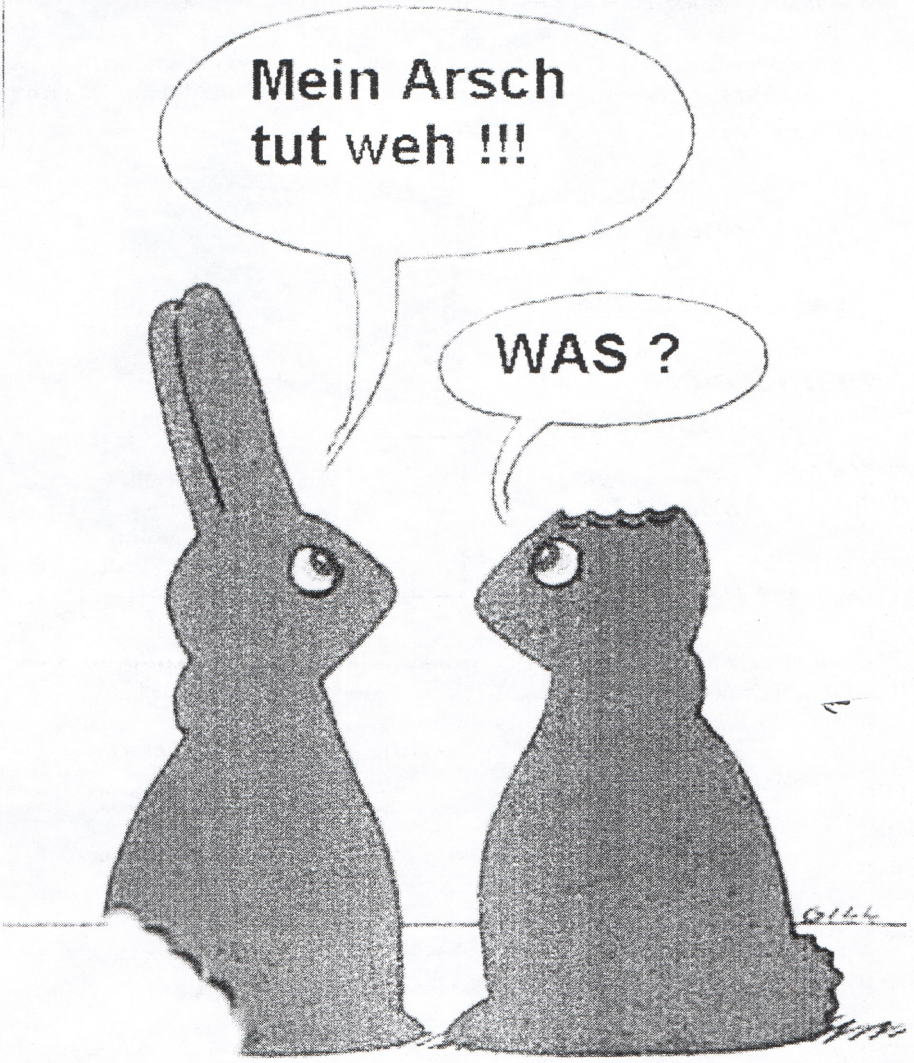
BURSCHENSCHAFT NORMANNIA ZU JENA

EHRE – FREIHEIT – VATERLAND

Burschenschaft Normannia Jena
Schleidenstraße 2, 07745 Jena
Telefon: 03641/634377
e-post:
Normannia-Jena1999@lycos.de
www.normannia-netz.de

Nebenstehend seht Ihr, was eine „AchtAcht" ist! Aber diesmal wollen wir von Euch wissen, was „Inhumation" ist?





Schokohasen unter sich ...